



Amy Hunter

**Sprache als Schlüssel zur Integration
– Was kann unser Bildungssystem
dazu beitragen?
Ein Plädoyer für ein neues Schulfach**

Publikation

Beitrag zum Nachwuchsförderpreis für politische Publizistik
2008/09 der Hanns-Seidel-Stiftung "Sprache als Schlüssel zur
Integration – Was kann unser Bildungssystem dazu beitragen?"

Eingestellt am 6. Mai 2009 unter
www.hss.de/downloads/090506_NWFP_AmyHunter.pdf

Autor

Amy Hunter

Veranstaltung

Verleihung des Nachwuchsförderpreises für politische Publizistik
2008/09 am 6. Mai 2009 im Konferenzzentrum München

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel des Beitrags das Datum der
Einstellung und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs
dieser Online-Adresse anzugeben.

[Vorname Name: Titel. Untertitel (Datum der Einstellung).
In: <http://www.hss.de/...pdf> (Datum Ihres letzten Besuches).]

Sprache als Schlüssel zur Integration. Was kann unser Bildungssystem dazu beitragen?

Ein Plädoyer für ein neues Schulfach

von Amy Hunter

Mit diesem Aufsatz möchte ich ein tiefempfundenes Plädoyer für ein neues, eigenständiges Schulfach mit dem Arbeitstitel ‚Mehrsprachigkeit‘ halten. Alle Schüler* im deutschen Bildungssystem sind von diesem Phänomen bereits betroffen, einerseits indem sie fremde Sprachen lernen und andererseits indem sie eine Vielfalt an ‚Herkunftssprachen‘ als Muttersprache aufweisen. Der praktische Nutzen des Fremdsprachenerwerbs ist kaum umstritten, was sich in der Bereitschaft von Schülern, Lehrkräften und Eltern zeigt, viel Zeit in- und außerhalb der Schule dafür zu investieren. Mehrsprachigkeit bildet bereits weltweit die Norm und blüht im Rahmen zunehmender Migrationsprozesse auf. Im allgemeinen Diskurs um Migration bleibt diese Tatsache jedoch meist - zumindest im vollen Umfang ihrer Konsequenzen - unterschätzt, wenn nicht verkannt. Integration, sei es die Integration von Zugewanderten in ihr Aufnahmeland oder die Integration Deutschlands in die Staatengemeinschaft der Europäischen Union, erfordert eine bewusste und viel tiefgreifendere Beschäftigung mit Mehrsprachigkeit und den diversen Weisen, wie sie sich auf unseren Alltag auswirkt.

Warum Mehrsprachigkeit?

Gute Fremdsprachenkenntnisse im Schulzeugnis oder Lebenslauf stehen nicht nur für eine persönliche Bereicherung oder ein allgemein hohes Bildungsniveau, sondern belegen mehrfach berufsrelevante Kompetenzen.¹ Rein sprachliche Kenntnisse über die Anwendung von Grammatik und Wortschatz überlappen sich mit methodischen Kompetenzen, d.h. Lernstrategien und Techniken in den Fertigungsbereichen Lesen, Schreiben, Sprechen und Verstehen. Dadurch wird Textkritik sowie ein selbstbewusster Umgang mit diversen Medien vermittelt. Wer diese Qualifikationen aufweist, ist wohl in der Lage, sich mit Kollegen und Nachbarn in einer fremden Sprache zu verständigen und den Alltag im fremdsprachlichen Kontext selbstständig zu bewältigen. Außerdem zeugen sie von Fleiß und harter Arbeit, denn Fremdsprachenerwerb ist ein langwieriger (und vielfach mühseliger) Prozess.

Der Bereich der interkulturellen Kompetenz reicht weit über die individuelle Ebene hinaus. Mit

* Schülerinnen sind mitgemeint!

Sprachenerwerb geht zwangsläufig die Auseinandersetzung mit Kultur einher, vor allem im Sinne von Denkanstößen. Über eine neue Sprache entstehen spannende Vergleichsmomente. Diese Kompetenz beschränkt sich keineswegs auf bloße Kenntnisse über ‚andere‘ Kulturen: Betrachtet man ‚Kultur‘ nur als eine Menge von aufzählbaren Fakten, etwa „in Land X trinkt man Y und trägt Z“, so wäre der Lernstoff ziemlich trocken. Spannend wird es erst durch die Irritation, mit der man feststellt, dass eine bestimmte Idee oder sprachliche Struktur sich nicht eins zu eins auf eine andere Sprache übertragen lässt. Farbbezeichnungen geben hierfür ein unspektakuläres Beispiel: Auf Russisch unterscheidet man zwischen zwei Wörtern, die im deutschen beide dem Wort *blau* entsprechen. Ein weiteres bekanntes Beispiel macht die kulturelle Dimension deutlicher: Die in europäischen Sprachen häufige Differenzierung zwischen *Du* und *Sie* ist im englischen nicht vorhanden. Die Andersartigkeit von Sprachen ist natürlich nicht auf Wortbedeutungen begrenzt, sondern vollzieht sich durch diverse Elemente des Sprachgebrauchs, wie z.B. Höflichkeitsvorstellungen, Gesprächsverhalten oder Intonation.

Wichtig ist es hier zu betonen, dass sich die anfängliche Irritation produktiv auswirkt: Man sucht nach einer Umschreibungsmöglichkeit und findet sie in der Regel auch. Zum letztgenannten Beispiel gibt es keine schnelle Umschreibung, jedoch stellt man fest, dass es auch ohne die Differenzierung zwischen *Du* und *Sie* durchaus Möglichkeiten gibt, um situationsspezifisch erwünschten Respekt, Distanz oder Solidarität auszudrücken. Daraufhin kann man überprüfen, ob diese entdeckten Strategien in der Ausgangssprache ebenso zulässig sind. Gegebenenfalls sucht man nach einer Erklärung, weshalb eine vertraute Idee in der Zielsprache anders ausgedrückt werden muss. Durch den Vergleich zweier Sprachen wird man also oftmals dazu veranlasst, die bisher selbstverständliche Gültigkeit eigener Annahmen oder angenommener Kategorien zu hinterfragen. Genau diese Fähigkeit, „*tradierte und eingelebte Anschauungen und Erwartungen auf den Prüfstein zu stellen*“, welche von Heidenreich² als notwendiges Merkmal der heute wachsenden „Wissengesellschaft“ identifiziert wird, bildet m.E. den Schlüssel zur Integration. Sprachkontakt begünstigt in Individuen sowie in Gemeinschaften die Fähigkeit zur kritischen Auseinandersetzung mit den eigenen Anschauungen. Durch diese Metareflexion, mit dem Bewusstsein, dass andere ihre Normen ebenfalls überprüfen, werden Einfühlungsvermögen und Toleranz für andere Sichtweisen gefördert.

Das Erlernen einzelner Sprachen nimmt in den Lehrplänen der Bundesrepublik - im Gegensatz zu meinem Herkunftsland - zu Recht einen hohen Stellenwert ein.³ In Berliner Schulen werden heute z.B. Englisch, Französisch, Italienisch, Polnisch, Russisch, Spanisch und Türkisch als erste bis

dritte Fremdsprachen angeboten und in den staatlichen Europaschulen auch als gleichberechtigte Unterrichtssprachen verwendet. Weitere Wahlfächer sind Japanisch, Chinesisch, Griechisch und Latein.⁴ Viele Schüler ergreifen darüber hinaus die Möglichkeit, ein Schuljahr im Ausland zu verbringen. Trotzdem wird damit der Bedarf nur teilweise gedeckt. Aus pragmatischen Gründen können sprachspezifische Kurse und Schulen nur dort etabliert werden, wo genug Nachfrage besteht. Sprachen, die nur durch einige wenige Sprecher oder Lernwillige vertreten werden, fallen selbst in Großstädten und Grenzgebieten außer Acht. Angemessen ausgebildete Lehrkräfte und -materialien müssen natürlich auch finanziert werden können.

Die Wichtigkeit der Beherrschung des Deutschen wird nicht vernachlässigt. Spätestens als Folge der PISA-Studien wird dem Förderunterricht in Deutsch als Zweitsprache immer mehr Bedeutung beigemessen, auch wenn ökonomisch kreative Umsetzungsmöglichkeiten gefragt sind.⁵ Als Teil eines umfassenderen Konzeptes ist solcher Förderunterricht unerlässlich. Wenn Bildungseinrichtungen jedoch nur darauf fokussiert sind, wird leider ein einseitiges ‚Defizit‘ impliziert, das von den betroffenen Schülern und ihren Lehrern behoben werden muss. Bei aller Bemühung, dieses wahrgenommene Defizit positiv zu formulieren, bleibt der Förderunterricht eine Art Sonderbehandlung, die vorgeblich nur ‚sie‘, die ‚Nichtdeutschen‘, brauchen. Damit wird verkannt, dass Integration immer ein wechselseitiger Prozess ist, in dem Spracherwerb an sich nur einen Teil darstellt. Im Lehrplan für die bayerische Hauptschule wird diese Ansicht gut auf den Punkt gebracht: „Interkulturelle Erziehung wendet sich an alle Schüler gleichermaßen.“⁶ Folglich muss der Rahmen für interkulturelle Erziehung flächendeckend angeboten werden.

Herkömmlicher Fremdsprachenunterricht, egal in welcher Sprache, bietet durchaus einen Rahmen für kritische Reflexion. Darin birgt sich jedoch die Gefahr, dass sie aufgrund von Zeitmangel eher einen nebensächlichen Charakter erhält. Zudem wenn solche Fragen immer nur sprachspezifisch behandelt werden, so werden Gegensätze verdinglicht und bekräftigt, die es eher abzubauen gilt. So wahr und nützlich ein Hinweis sein mag, wie „die Franzosen sagen *bonne année*, während wir einen *guten Rutsch* wünschen“, so werden durch solche Aussagen sowohl ‚die Franzosen‘ als auch das lernende ‚wir‘ auf eine kontraproduktive Weise homogenisiert und einander gegenübergestellt. Um den Rückgriff auf solche unabsichtlich verzerrenden Vorgänge zu überwinden, muss man nach Sen die vielfältigen Identitäten jedes Einzelnen anerkennen:

„Unser gemeinsames Menschsein wird brutal in Frage gestellt, wenn man die vielfältigen Teilungen in der Welt auf ein einziges, angeblich dominierendes Klassifikationsschema reduziert, sei es der Religion, der Gemeinschaft, der Kultur, der Nation oder der Zivilisation (..) Die Hoffnung auf Eintracht (..) beruht in hohem Maße auf einem klareren Verständnis der Vielzahl unserer

menschlichen Identitäten und der Einsicht, daß diese sich überschneiden und damit einer scharfen Abgrenzung nach einem einzigen unüberwindlichen Einteilungskriterium entgegenwirken.“⁷

Heute brauchen wir dringender denn je eine Schule, die uns auf unseren kulturellen Pluralismus vorbereitet, indem sie uns auffordert, uns selbst und andere als Inhaber mehrfacher Identitäten wahrzunehmen. Mit der Einführung von Mehrsprachigkeit als eigenständigem Schulfach soll ein gesteuerter Raum für diese Auseinandersetzung geschaffen werden, die sich ohnehin im Gange befindet. Auch wenn viele positive Beispiele der gelungenen Integration existieren, wäre es naiv zu hoffen, dass der Prozess von sich heraus immer problemlos vonstatten geht, denn viele Konflikte werden erst durch ihn aufgedeckt.

Jede Lerngruppe soll daher im Hinblick auf mitgebrachte Sprachkenntnisse - bis auf Deutsch als gemeinsame Unterrichtssprache - heterogen zusammengesetzt sein, genau wie sie es für den Physik- oder Geschichtsunterricht sind. Der Lehrstoff dreht sich nicht konkret um Sprachkenntnisse im Sinne von Vokabular und Grammatik, sondern primär um sozio- und metalinguistisches Wissen über die von den Schülern gelebten Sprachen. Im Laufe des Kurses wird jede der vorhandenen Sprachen einbezogen, um eine spezielle Thematik zu veranschaulichen. Sofern Kenntnisse einer bestimmten Sprache für eine Aufgabe nötig sind, obliegt es denjenigen, die sie sprechen können, den anderen zu helfen. In dieser Konstellation kann die Heterogenität des ‚wir‘, aber auch die Gemeinsamkeit der Erfahrungen betont werden. Gefördert wird in erster Linie nicht der individuelle Erwerb, sondern die Fähigkeit zur Sprachmittlung, welche definitionsgemäß nur als Gemeinschaftsaufgabe realisiert werden kann. Somit bildet der Kurs keinen Ersatz zum Fremdsprachen- und Förderunterricht, vielmehr eine wichtige Ergänzung. Er stellt eine Chance dar, existierende Ansätze der interkulturellen Erziehung weiter in den Mainstream zu bringen und ihre punktuell großen Leistungen miteinander zu verbinden.

Kurskonzept

Der Kurs geht der Frage nach, wie Mehrsprachigkeit unseren Alltag prägt. Dadurch werden oftmals Fragen dahingehend aufgeworfen, wie Sprache unser Selbstverständnis sowie unsere Denkstrukturen beeinflussen kann, was für Nutzen und Probleme das mit sich bringt und wie wir damit umgehen können. Die hier aufgeführten Ideen zielen auf Schüler der Sekundarstufe I, in allen drei Gliedern des Schulsystems, weil in diesem Alter zukunfts- und gesellschaftsorientierte Themen relevant werden. Dieser Rahmen soll später weiterentwickelt werden: Im Prinzip stellt der Kindergarten als erste außerfamiliäre Sozialisationsinstanz den logischen Anfangspunkt dar. Der Kurs benötigt nicht viel Zeit im wöchentlichen Stundenplan, zum Teil könnte er geballt in

Projekttagen angeboten werden. Das Fach hat ein eigenständiges Profil, aber da es sich an der Schnittstelle zu Sozialkunde, politischer Bildung, Ethik, Informatik, Fremdsprachen- und Förderunterricht befindet, wäre eine gelegentliche Zusammenarbeit mit Lehrern dieser Fächer ebenfalls von Vorteil. In dieser Hinsicht sollte der Kurs möglichst flexibel gestaltet werden, denn die Schulen haben bereits ein sehr volles Programm. Dennoch ist eine gewisse Kontinuität der Lerngruppe wichtig - die Beziehungen und Freundschaften der Schüler untereinander leisten einen großen Beitrag zur langfristigen Entwicklung, auf die der Kurs abzielt. Im Folgenden werde ich sieben Themenblöcke und mögliche Aktivitäten skizzieren:

Sprachenvielfalt

Zwei wichtige Ausgangspunkte für die Lehrkraft sind die einzelnen mitgebrachten Sprachen der Schüler sowie deren prinzipielle Gleichberechtigung. Deutschland weist eine große autochthone Sprachenvielfalt auf, die neben Hochdeutsch, deutscher Gebärdensprache und regionalen Amtssprachen wie Dänisch und Sorbisch auch viele regionale Dialekte umfasst. Noch größer und vielfältiger ist die Bandbreite der auf Einwanderung zurückzuführenden allochthonen Sprachen, die hier gesprochen werden. Sowohl Herkunftssprachen und -dialekte als auch die erlernten Fremdsprachen stellen eine Ressource dar. Zunächst gilt es also, eine Bestandsaufnahme zu machen. Als einsteigende Gruppenaufgabe dient die Frage: Wie viele Weisen kennt Ihr, jemanden zu grüßen? Unter Umständen wird den Schülern der Umfang oder Wert ihrer Sprachen/Dialekte erst dadurch bewusst - auch denjenigen, die zuhause Hochdeutsch sprechen. Vertrautheit mit dem Diskurs um Sprachen und Dialekte, Normierung und Abweichung⁸ bildet eine notwendige Grundlage für die folgenden Blöcke.

Spracherwerb

Eine Sprache ‚zu können‘ kann vieles bedeuten, vom passiven Verstehen des Fernseherers hin zur selbstständigen Formulierung komplexer Sachverhalte. Bezug nehmend auf den Fremdsprachenunterricht der Schüler werden hier realistische Lernziele eruiert und Grundkenntnisse über Lerntechniken sowie psycho-/neurologische Modelle der Sprachverarbeitung vermittelt. Kognitive Vor- und Nachteile der Zweisprachigkeit sollten auch thematisiert werden: Interferenz und Codeswitching sind z.B. oft (auch bei den Sprechern selbst) verpönt - auch dann, wenn sie die Kommunikation de facto nicht beeinträchtigen.⁹ Auf lange Sicht noch wichtiger ist die Auseinandersetzung mit zwei- oder mehrsprachiger Erziehung, da immer mehr Schüler sie selbst erleben oder bei ihren eigenen Kindern durchführen werden. Unter welchen Umständen ein Kind mehrere Sprachen problemlos lernen kann, ob gestaffelt oder zeitgleich, aufgeschlüsselt nach

bestimmten Domänen oder Bezugspersonen, ist ein spannender Forschungsbereich, innerhalb dessen noch lange kein Konsens herrscht.¹⁰ Maßgeblich sind in der Regel die Einstellungen der Familie zu ihren Sprachen, also macht es Sinn, diese explizit zu machen. Durch biografische Interviews in Partnerarbeit hätten die Schüler ein Forum, um ihre Erfahrungen und Ideen zum Thema auszutauschen.

Sprache und gesellschaftliche Identität

Koexistierende Sprachen in einer Gesellschaft sind de facto nie gleichberechtigt. Da Sprache so oft eine identitätszuweisende Funktion erfüllt, lohnt sich eine tiefe Auseinandersetzung mit Sprachpolitik und den diversen Erfahrungen linguistischer Minderheiten. In Deutschland genießen einige westeuropäische Sprachen - allen voran das Englische - ein hohes Prestige, während andere zumindest historisch stigmatisiert wurden.¹¹ Im Laufe des Kurses wird die Privilegierung und Diskriminierung einzelner Gruppen durch Beispiele aus Geschichte und Zeitgeschehen veranschaulicht, wie Sprache ein Abzeichen der Gruppenzugehörigkeit sein kann: Die Unterdrückung von Baskisch und Katalan; der Streit um Kosovo/Kosova; indigene Bewegungen in Nord- und Lateinamerika oder die anfangs umstrittene, heute gelobte Entscheidung an der Herbert Hoover Schule in Berlin, ausschließlich Deutsch während der Pausen zu sprechen.¹² Die juristische Situation der Minderheitensprachen könnte anhand der *Allgemeinen Erklärung der Sprachenrechte* (1996 in Barcelona ausgerufen) thematisiert werden. Einen plastischeren Einstieg bietet eine Übung aus *Kompass*, ein vom Europarat herausgegebenes Handbuch zur Menschenrechtsbildung: „Die Sprachbarriere“.¹³ Den Schülern werden Asylanträge ausgeteilt, die sie ausfüllen müssen. Obwohl jede Frage in einer anderen Sprache verfasst ist, weshalb die Aufgabe nicht erfüllt werden kann, soll die Lehrperson sämtliche Einwände ignorieren, bevor sie schließlich einige Anträge demonstrativ ‚ablehnt‘. Diese Simulation dient als Ausgangspunkt für eine Debatte um Asylrecht, sowie Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit.

Kommunikation in einer völlig fremden Sprache kann auch positive Lerneffekte herbeiführen. Mittels Gestik und Anweisungen in ihrer Muttersprache könnte z.B. eine polnische Schülerin ihren Mitschülern eine der lautlosen kommunikativen Aufgaben in *Kompass* beibringen. Wer etwas zuerst versteht, hilft den anderen, indem er es vormacht. Diese Methode aus der Fremdsprachendidaktik¹⁴ verlässt sich größtenteils auf nichtsprachliche Sinneswahrnehmungen, baut aber gleichzeitig mit jedem Erfolgserlebnis die Hemmungen gegenüber der fremden Sprache ab. Zum Thema Identitäten sollte außerdem viel Raum für persönlichen Erfahrungsaustausch geschaffen werden. Mit einem fremden Akzent zu sprechen kann je nach Kontext eine Behinderung

oder von Vorteil sein. Die relativen Stellenwerte der Dialekte und Herkunftssprachen sind auch von Interesse: Kasachisch oder Kurdisch genießen beispielsweise nicht den gleichen Status wie Russisch oder Türkisch. Dabei sollte klar gemacht werden, dass jeder Stellenwert prinzipiell veränderbar ist; er ist weder starr noch absolut. Selbstverständlich müssen Geschichten über Diskriminierung einfühlsam und konsequent behandelt werden.

Sprache im öffentlichen Raum

Dieser Themenbereich ist für Projektarbeit gut geeignet - Schüler recherchieren die Präsenz einer bestimmten Sprache in ihrem Wohngebiet (auf der Straße, in öffentlichen Gebäuden, in den Medien) und berichten über ihre Ergebnisse. Werbung, die Beschriftung von Schildern, Zeitungen und Musik werden hier eine prominente Rolle spielen. Dabei sollte jeweils gefragt werden, wer als Zielgruppe intendiert ist, weshalb diese Sprache gewählt wurde und wer sie sonst mitbekommt. Durch den Vergleich mehrerer Ergebnisse wird auch deutlich, dass bestimmte Sprachen keine oder eher wenig öffentliche Präsenz genießen. Vorteilhaft ist hier nochmals vor allem die Reflexion der Schüler darüber, wie und warum ihre Ergebnisse so zustande gekommen sind. Als Vertiefung können sie dann überlegen, was kreativ daran verändert werden könnte, um die Präsenz der Sprache auszuweiten oder zu erhöhen. Die Installationskünstlerin Ayşe Erkmen hat z.B. ein Kreuzberger Mietshaus mit vierzig türkischen Wortendungen aus Plexiglas versehen.¹⁵ Dies könnte als Ausgangspunkt für eigene Theater-, Internet-, Musik-, Poesie-, Kunst-, Radio- oder Filmprojekte dienen.

Sprache und Globalisierung

Über die oben aufgeführten Medien werden fremde Sprachen zugänglich, und unabhängig von bewusst gesteuerter Sprachpolitik prägen sich z.B. Werbung und Lieder tief ins Bewusstsein ein. Hier kann die Rolle des Englischen als Weltsprache sowie seine Auswirkungen auf den deutschen Sprachgebrauch thematisiert werden, indem die Schüler über ihre Einstellungen reflektieren. Sehen sie die deutsche Sprache dadurch gefährdet oder benachteiligt? Sprechen sie Englisch gerne? Was wird ihnen dadurch zugänglich? Bestehen Alternativen dazu? Hier gibt es keine festgelegten Wunschantworten; die Schüler werden angeregt, verschiedene Meinungen abzuwägen und zu begründen. Mit kritischem Geschichtsbewusstsein könnten sie die Faktoren herausarbeiten, weshalb Englisch heute eine so dominante Stellung inne hat. Zur Veranschaulichung dient wieder der Vergleich: Die Verbreitung von Deutsch als Wissenschaftssprache oder Arabisch als Handelssprache und die Rolle von beiden bezüglich der Religion wären fruchtbare Themenkomplexe.¹⁶ Eine Untersuchung von Lehnwörtern und Wortschöpfungen macht auch

deutlich, wie stark eine Sprache eine andere beeinflussen kann.

Sprache und Technik

Mit dem Internet sind neue Möglichkeiten entstanden, Sprachen zu lernen und zu fördern. Online Vokabeltrainer, Wörterbücher und Übersetzungssoftware sowie mehrsprachige interaktive Projekte wie Wikipedia können im Unterricht vielfältig eingesetzt werden. Zur Stärkung der Medienkompetenzen können Schüler in Kleingruppen Zeitungen untersuchen: Auch wenn es in einer völlig unvertrauten Sprache verfasst ist, liefert ein Titelblatt viele Informationen. Durch Ortsnamen, erkennbare Lehnwörter und Bilder könnten die Schüler die wesentlichen Inhalte entziffern, und anschließend über die Hilfsstrategien reflektieren, die sie benutzt haben. Hier ist der wichtigste Lerneffekt, dass sie keineswegs ignorant und hilflos vor dem Text stehen, auch wenn sie nicht alles verstehen können. Ein weiteres Thema: Noch überwiegt Englisch als Verkehrssprache, aber mit dem Aufkommen des Chinesischen werden Kenntnisse der Kodierung nichtlateinischer Schriftsysteme immer nützlicher.

Sprache und Arbeit

Zahlreiche Berufe in den Tourismus- und Servicebranchen sowie im höheren Bildungswesen setzen Mehrsprachigkeit voraus. Explizites metalinguistisches Wissen ist in der Fremdsprachendidaktik und im Übersetzungs-/Dolmetscherdienst (vom EU-Parlament bis hin zu kommunalen Gesundheitsdolmetschern) erforderlich. Nicht nur diejenigen, die später in diesen Berufen arbeiten werden, sondern auch alle, die mit ihnen zusammenarbeiten werden, wären durch eine Sensibilisierung für Übersetzungsproblematiken bereichert. Und überall, wo Sprachkenntnisse eine Beeinträchtigung der Arbeitsmigration darstellen, gibt es Arbeit zu tun! Von zunehmender Bedeutung wird vor allem die Fähigkeit, kulturelle Hintergrundinformationen für andere explizit zu machen.¹⁷ Diese kann durch Übersetzungsaufgaben geschult werden: Jeder Schüler wählt einen Text, ein Lied oder ein Gedicht in einer fremden Sprache aus und versucht, es für den Rest der Klasse zugänglich zu machen. Welche Inhalte müssen herausgearbeitet werden? Womit kann man Neugier wecken? Welche Begriffe muss man erklären, was für Hintergrundwissen braucht man, um sie zu verstehen? Kann man dies z. B. mit Bildern oder Musik vermitteln? Das Ziel ist zwar eine Präsentation, aber die Ausarbeitung ist wichtiger als das Ergebnis: Der Schüler muss sich in die Lage des nichtverstehenden Klassenkameraden hineinversetzen und sich fragen, was er zur Verständigung braucht. Dies könnte auch in Kleingruppen geschehen. Namensbedeutungen und ‚unübersetzbare‘ Wörter könnten in diesem Sinne auch thematisiert werden.

Im Idealfall würde der Kurs darauf hinarbeiten, eine Klassenfahrt oder Austauschreise ins Ausland durchzuführen, wobei die Schüler möglichst viel in die Vorbereitung eingebunden wären: Eine Gruppe recherchiert zur Unterkunft, eine zweite zur Fahrt, eine weitere zu Freizeitaktivitäten. Eltern, besonders diejenigen nichtdeutscher Herkunft, könnten ihre Ideen und sogar Kontakte beisteuern. Mit außerschulischer Verankerung und einem starken Fokus auf praktischen Aufgaben – die mitunter durchaus Spaß machen können – kann Integration eine gelebte Erfahrung sein. In einem sicheren und gleichberechtigten Raum werden Ambiguitätstoleranz und kritische Reflexion sowie die Teamfähigkeit der Schüler am besten gefördert.

Ausblick

Die hier skizzierten Ideen sind noch nicht völlig ausgereift. Ich schreibe in der Hoffnung, aufgeschlossene Lehrer und Schüler zu finden, die das Konzept gemeinsam weiterentwickeln und umsetzen wollen, sowie Behörden, die ein Pilotprojekt politisch und finanziell unterstützen könnten. Mögliche Gefahren müssen durchdacht werden falls der Kurs z.B. auf Gegenreaktionen stößt oder als folkloristisches Wahlfach trivialisiert wird. Die Ausbildung der Lehrenden ist von zentraler Bedeutung, denn von ihnen wird sehr viel Können und Geschick erfordert: Während viele Teenager sich ungern aussondern lassen besteht hier die Aufgabe, die Diversität der Gruppe und die mehrfachen Identitäten jedes Einzelnen bewusst zu machen. Dieser Balanceakt verlangt Einfühlungsvermögen, Gerechtigkeitssinn und Selbstkritik. Integration bleibt für uns alle ein herausfordernder Lernprozess. Indem wir unsere Mehrsprachigkeit begreifen und genießen, treiben wir ihn voran.

-
- ¹ In den Berliner Rahmenlehrplänen werden interkulturelle, Sprach- und Methodenkompetenzen genannt.
Vgl. www.berlin.de/sen/bildung/schulorganisation/lehrplaene.
- ² Heidenreich, M.: *Merkmale der Wissensgesellschaft*. In: Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung u.a. (Hg.): *Lernen in der Wissensgesellschaft*. Innsbruck 2002, 339f.
- ³ Vgl. Crystal, D.: *Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache*. Frankfurt a.M. 1995, 369.
- ⁴ Vgl. Anm. 1.
- ⁵ Bei einem Projekt der Mercator Stiftung werden Schüler nichtdeutscher Herkunft beispielsweise durch Lehramtsstudierende, auch zum Teil mit Migrationshintergrund, kostenfrei unterrichtet.
Vgl. www.stiftung-mercator.org/foerderunterricht.
- ⁶ Vgl. www.isb.bayern.de/isb/download.aspx?DownloadFileID=b43e239a405d98b785ab8b9b411a1545.
- ⁷ Sen, A.: *Die Identitätsfalle*. Bonn 2007, 9f.
- ⁸ Vgl. Veith, W.H.: *Soziolinguistik: ein Arbeitsbuch*. Tübingen 2002, 10ff.; 137ff.
- ⁹ Vgl. House, J.: *Mehrsprachigkeit, Translation und Englisch als lingua franca*. In: Zybatow, L.N. (Hg.) *Sprach(en)kontakt - Mehrsprachigkeit - Translation*. Frankfurt a.M. 2007, 7.
- ¹⁰ Vgl. Crystal, a.a.O. 362f.; Veith, a.a.O. 306ff.
- ¹¹ Ebd. 117.
- ¹² Vgl. www.herbert-hoover-oberschule.cidsnet.de.
- ¹³ Europarat u.a. (Hg.): *Kompass. Handbuch zur Menschenrechtsbildung für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit*. Budapest 2005, 214ff. Für die lautlosen Aufgaben vgl. Ebd. 52ff.
- ¹⁴ Vgl. Crystal, a.a.O. 374f.
- ¹⁵ Vgl. www.kultur-online.net/?q=node/4875&nlb=1.
- ¹⁶ Vgl. Crystal, a.a.O. 7.
- ¹⁷ Vgl. House, a.a.O. 9ff.

Alle Websites abgerufen am 25.10.2008.